

Indien, Januar 2009

Der Tsunami-Gedenktag hat für uns alle nichts an seiner traurigen Intensität verloren, wengleich ohne dieses Unglück die Kinder bei uns keine Förderschule hätten, wengleich bei uns kein Therapiezentrum für Kinder mit Behinderungen existieren würde, und wengleich es nicht unsere Schneiderinnen-Selbsthilfegruppe für Frauen gäbe. Der Schrecken des damaligen Ereignisses wird wohl keinen von uns Dabei-Gewesenen jemals wieder verlassen.



Förderschule

Die Kinder unserer Förderschule haben einen Ehrgeiz entwickelt, der Spiel und Freizeit kaum zulässt. Sie wollen immerzu nur lernen, lernen, lernen.

Als ich einmal vorgeschlagen hatte, wir sollten doch etwas mehr malen, spielen und Zeit für Kreativität haben, und als ich das selbst nicht nur angeregt sondern auch mit den einzelnen Klassen während meiner Anwesenheit durchgeführt hatte, da wurde auf die Schnelle ein Elternabend einberufen.

Nicht nur bei mir beschwerten sich die Kinder selbst, dass sie für ‚so was‘ keine Zeit hätten, sondern die Eltern baten mich, solch ein Treiben doch bitte sein zu lassen.

In der Tat sind die Kinder durch ihre schulischen Erfolge dermaßen hoch motiviert, dass sie meinen, Ball spielen oder malen könnten sie auch zu Hause, dazu bräuchten sie doch keine Schule.

Zugegeben etwas enttäuscht strich ich die Segel und freute mich dann daran, mit welcher Begeisterung die Kinder lernen.

Bald gibt es Zeugnisse, und da wollen sie, wie jedes Jahr, die Besten sein und wieder am District Wettbewerb teilnehmen, bei dem ihre Schule seit zwei Jahren den Platz eins belegt.



Aber immerhin: Ein schönes Weihnachtsfest mit kleinen Sketchen und ein wenig Tanz war dann doch drin. Anschließend, es war der letzte Schultag vor den Weihnachts- (Pongal-) Ferien, gab es wieder Tränen. Anlass: schulfrei für ein paar Tage.

Um das Verhalten der Kinder und der Eltern verstehen zu können, und vor allem richtig einordnen zu können, muss man wissen dass alle Kinder an unserer Schule, ohne eine einzige Ausnahme, mitsamt ihren Eltern unterhalb der Armutsgrenze leben.

Nicht nur die Kinder, sondern auch die Eltern haben, durch unsere Elternabende gefördert, erkannt, dass es einen Weg hinaus aus diesem Dilemma gibt. Und das ist Ausbildung. So setzen die Kinder all ihre Kräfte ein, um sich und ihren Familien aus eigenem Antrieb heraus bessere Lebensperspektiven für die Zukunft zu eröffnen.



Ganz am Anfang, als wir die Förderschule gegründet hatten, waren viele der Eltern gar nicht wirklich vom Sinn des Unternehmens überzeugt, obwohl die Dorfchefs dieses Anliegen persönlich an uns herangetragen hatten.

Schließlich wurde ihnen durch den Schulbesuch ihrer Kinder eine Arbeitskraft auf den Feldern und beim Fischen auf dem Meer genommen. Inzwischen ist es so, dass die Kinder ihre Eltern überzeugen. Sie sind jetzt nicht mehr klein, die Ältesten sind schon zehn oder elf Jahre alt. Über diese Entwicklung, die vor vier Jahren niemand vorhersagen konnte, sind wir sehr glücklich.

Wir hatten versucht, mit den Kindern so etwas wie Turnunterricht einzuführen, damit sie sich bewegen, schließlich ist Bewegung ganz wichtig. Auch dieser Vorschlag wurde nicht wirklich angenommen.

Jetzt kamen wir auf die Idee, Yoga einzuführen. Ich hatte bereits erwähnt, dass unser Yoga-Lehrer einmal den zweiten Preis im internationalen Yoga-Festival in Pondicherry gewonnen hatte. Das ist etwas, mit dem die Kinder etwas anfangen können, denn der Lehrer ist natürlich großes Vorbild. Und um im Yoga gut zu sein, muss man viel üben und Ehrgeiz entwickeln. Jetzt will unser Yoga-Lehrer drei besonders gute Kinder beim nächsten Yoga-Festival vorschlagen. Man darf gespannt sein.

Dieses Jahr hat jedes Kind außer Süßigkeiten für sich und seine Familie zu Weihnachten eine Decke bekommen.



Es ist hier in Indien selbst für mich, die ich aus dem eisigen Deutschland gekommen bin, ungewöhnlich kalt, zumal ein heftiger Wind vom Meer her weht, und wir alle kämpfen mit Erkältungskrankheiten. Im Sommer können die Kinder die Decke dann zum Drauflegen oder zum Spielen verwenden.



Die Decken aus reiner Baumwolle haben wir bei einer Kooperative gekauft (Cooptex), die die Handarbeit von Dörlern abkauft und dann ohne großen Gewinn weiterverkauft.

Näh- und Schneiderinnen-Kurs

Der Näh- und Schneiderinnen Kurs, Sie erinnern sich, wurde unmittelbar nach dem Tsunami von den Fischerfrauen gegründet. Wir stellten Nähmaschinen bereit und stellten eine Schneidermeisterin ein, die den Frauen das Nähen uns Sticken lehrte. So konnten sie mit selbst mitgebrachten Stoffen, zu denen wir eine Anschubfinanzierung geleistet hatten, Kinderkleider nähen oder Saris besticken und diese dann ohne Zwischenhändler weiter verkaufen. Inzwischen ist auch dieses Projekt ein schöner Selbstläufer geworden und hat gesellschaftliche Auswirkungen, die wir in unseren kühnsten Träumen nicht zu hoffen gewagt hatten: Praktisch über die Kinder in der Schule, wo sich Religionsgemeinschaften (Christen, Hindus und Muslime) und Kasten (Fischer und Feldbauern) sowie die kastenlosen Dalit (Dalit sind die Unterdrückten, die Entrechteten) in den Klassen mischen, kam die Wandlung. So nach und nach haben sich zu den Fischerfrauen auch die Frauen anderer Kasten, und vor allem Dalit-Frauen gesellt.

Man muss wissen, dass in unserer Gegend seit Generationen massive Feindschaften zwischen den einzelnen Kasten und den Dalit bestehen, und dass sogar schon Morde vorgekommen sind. Jetzt sind aber die Kinder über die Schule untereinander befreundet, machen zusammen Hausaufgaben und treffen sich in ihrer Freizeit. So haben sich mit der Zeit - der Prozess dauerte fast vier Jahre lang - auch unter den Frauen Vorurteile und Ressentiments abgebaut, und so wagten sich auch die Frauen anderer Kasten und Dalit-Frauen in den Schneiderinnen-Kurs. Dort können sie sich über ein Problem austauschen, das alle, wirklich alle, gemeinsam haben: die Alkoholabhängigkeit ihrer Männer, die fast immer in die Gewalt führt, in psychische, physische und sexuelle. So ist aus einem kleinen Schneiderinnen-Kurs ein großes Integrations-Projekt geworden, an dem Gandhi seine wahre Freude hätte.

Therapiezentrum für Kinder mit Behinderungen

Unser Therapiezentrum für Kinder mit Behinderungen ist am Explodieren. Eigentlich haben wir nur Platz für maximal zehn Kinder. Inzwischen sind es siebzehn Kinder und wir mussten zwei Gruppen bilden. In der Hoffnung auf eine Zusammenarbeit, besuchte ich eine indische Einrichtung bei uns in der Nähe. Dort fand ich zehn zum Teil schwerstbehinderte Kinder an, die auf dem Betonboden herumlagen und ein Mädchen, das Comic Hefte las...



Dank einer großzügigen Spende können wir ein neues Auto anschaffen, um die Kinder mitsamt ihren Müttern von zu Hause abzuholen. Unsere jetzige Rostlaube, die einmal ein gutes Auto war, liegt schon in den letzten Zügen. Außerdem konnten wir dank großzügiger Spenden speziell für dieses Projekt einen sehr teuren Wunsch unseres Physiotherapeuten erfüllen, nämlich ein elektrisches Gerät, mit dem man Muskeln aktivieren kann. Auch haben wir wieder viele neue orthopädische Schuhe anfertigen lassen können. Dank der intensiven Betreuung, die wir unseren Kindern bieten können, kann jetzt schon das dritte Kind laufen.

Wir bezeichnen diese Kinder immer als unsere ‚Wunderkinder‘. Zuerst war es nur Priya, die das Laufen lernte. Jetzt haben wir schon drei Wunderkinder. Priya kam vor erst zwei Jahren zu uns. Wie fast alle Kinder, wenn sie zu uns kommen, konnte auch sie nur auf dem Rücken liegen und brauchte mit 12 Jahren noch eine Windel. An Schule war nicht zu denken. Inzwischen braucht Priya keine Windeln mehr und sie kann mit Gehhilfen laufen. Eine unserer Lehrerinnen gibt Priya und zwei weiteren behinderten Kindern Privatunterricht. Jetzt holt Priya auf, was sie in sieben Schuljahren versäumt hat. Wir haben Priya einen Rollstuhl gegeben, mit dem die Mutter Ihre Tochter nun jeden Tag in die reguläre Schule an ihrem Wohnort bringen kann. - Ein Wunderkind eben...

Ich sagte zum Leiter des Behinderten-Projektes, dass wir nun beim besten Willen keine Kinder mehr aufnehmen können. Er meinte: "Gut, dann kommst aber du das nächste Mal nach Indien und sagst der Mutter mit ihrem behinderten Kind auf dem Arm: "Nein". - Nun ja, so werden es also immer mehr Kinder und irgendwie geht das schon weiter. Hier muss man eben die Lebensphilosophie meiner Mutter anwenden, die mich ein Leben lang begleitet hat: "Wenn man will, kann man alles.", sagte sie immer. Bei der Trauerfeier letztes Jahr zitierte der Pfarrer diesen Satz und fügte hinzu: "Und wenn man nicht will, kann man nichts".



neue orthopädische Gehhilfen für Malina

In Memoriam Akash

Akash war eines der ersten Kinder, die zu uns ins Therapiezentrum gebracht worden sind. Er war damals drei Jahre alt und konnte nur auf dem Rücken vor sich hin dämmern. Jedes behinderte Kind, das zu uns gebracht wird, lassen wir erst einmal in einem Privatkrankenhaus mit engagierten Ärzten untersuchen.

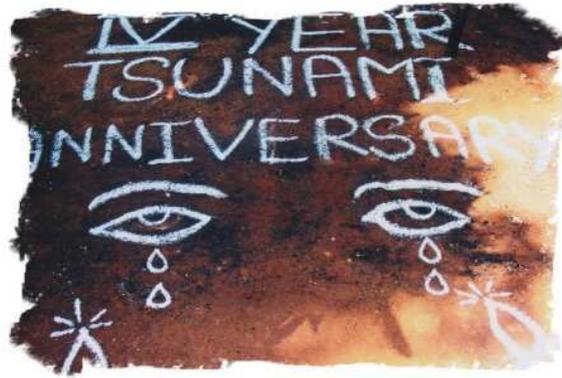
Bei Akash stellte man fest, dass seine Behinderung eigentlich gar nicht so gravierend war, als dass er nur auf dem Rücken liegen könnte. Der Grund für seine Schwäche war eine massive Unterernährung. Der Junge hatte, wie sich herausstellte, nur Kekse und Wassermilch zu essen bekommen.

Akash war besonders süß und so stürzten sich unsere Betreuer geradezu auf ihn und päppelten ihn auf mit Aufbaumahrung, Vitaminen und viel Körperkontakt. Akash fing an aufzuleben, unser Physiotherapeut schaffte es in kürzester Zeit, dass Akash sitzen konnte und wach an dem, was in der Welt vor sich ging, Anteil nahm.

Die Massagen unserer Dorfheilerin, die bei uns eine feste Anstellung hat und die in den letzten vier Jahren nur ein einziges Mal fehlte, genoss der kleine Junge mit quietschendem Vergnügen. Akash war unser aller Liebling, weil seine neu entdeckte Lebensfreude uns alle ansteckte. Dann wurde die Mutter erneut schwanger und gebar einen gesunden Jungen.

Es wurde uns verboten, Akash abzuholen und ihn zu behandeln. Das ging nicht, immer wurden neue Argumente gebracht. Wir boten an, Akash auch ohne die Mutter oder einen familiären Betreuer abzuholen und zu behandeln, Akash kannte uns ja alle gut. Schließlich wurden unsere Helfer wegen ihrer ‚Aufdringlichkeit‘ von Akash's alkoholabhängigen Vater bedroht.

Vor ein paar Wochen ist Akash gestorben.



Gräfelfing, November 2009



Wir freuen uns Ihnen mitteilen zu können, dass das PRANA-Projekt mit dem diesjährigen Cusanuspreis für besonderes gesellschaftliches Engagement ausgezeichnet worden ist.

Der Preis wurde am 29. Oktober 2009 verliehen vom Cusanuswerk, Bischöfliche Studienstiftung, Stiftung Begabtenförderung.

Die Preisverleihung fand statt in der Landesvertretung NRW in Berlin. Die Festrede hielt Bundestagspräsident Professor Norbert Lammert.

Das PRANA-Projekt konnte deshalb ins Leben gerufen und sich zum größten privat initiierten (Post-) Tsunami-Projekt Deutschlands entwickeln, weil Sie mit uns zusammen sich auf die Seite der Armen und Rechtlosen stellen, weil Sie mit uns eine Lobby bilden.



Danke!

November 2009, Bericht von Hilde Link

GLÜCKSKINDER

Am 14. Januar 2009 wurde das ‚Glückskinder‘-Projekt feierlich eingeweiht.

Zwei ‚Unglücks-Familien‘, oder besser: die Personen, die von den ehemaligen Familien noch übrig geblieben sind, konnten im Mehrzweck-Gebäude des PRANA-Projektes Zuflucht finden.

AUSGANGSSITUATION

Kalaimani (19), Leo (16), Indra (12), Charles (10) und die Mutter Arokimeri

Arokimeri wohnte ursprünglich in arrangierter Ehe mit ihrem alkoholkranken Mann in einem Dorf Nahe Chennai (ehem. Madras). Schon im ersten Ehejahr gebar sie Kalaimani, ein Mädchen, heute 19 Jahre alt. Das Kind war blind. Drei Jahre später kam Leo zur Welt, halbseitig gelähmt, geistig behindert und ebenfalls blind.

Der Mann beschloss, seine Frau und die Kinder zu verlassen, die Familien- und Dorfgemeinschaft war sich darüber einig, dass über der Mutter und ihren Kindern ein Fluch läge, und dass diese Menschen die Dorfgemeinschaft zu verlassen hätten. Die Bauern des Dorfes hatten im Jahr der Geburt von Leo mit einem nicht rechtzeitig einsetzenden Monsun und somit mit einer Missernte zu kämpfen.

Für die Dorfbewohner war klar, dass der Fluch, der ihrer Meinung nach über der Familie liegt, sich auf das Dorf ausgeweitet hatte. Mehrere Dorfbewohner waren außerdem krank geworden, was auf den ‚bösen Blick‘ der Mutter und ihrer Kinder zurückgeführt wurde. Der Dorfrat, der Panjayat, sowie ein Astrologe, glaubten klar erkannt zu haben, dass Kalaimani und Leo Unglückskinder waren, hervorgebracht von einer Frau, die allen im Dorf, nicht nur ihren eigenen Kindern, Unglück brachte.

Die Mutter wurde mit ihren beiden Kindern verstoßen. Die Busfahrt endete in Pondicherry, wo gleich neben dem Busbahnhof ein Slum entstanden war, in dem Prostituierte, Bettler und sonstige Gestrandete leben. Dort fand Arokimeri unter einem Strohdach, geflickt mit Plastiktüten, Unterkunft. Der Ehemann

besuchte sie weiterhin, um gewaltsam die Rechte auf seine Frau geltend zu machen. So wurden zwei weitere Kinder geboren: Charles, heute 10, und Indra, heute 12.

Auch im Slum war allen sofort klar, warum die Mutter mit ihren behinderten Kindern dort lebte. Selbst in dieser Umgebung wurde die Mutter mit ihren Kindern von den Mitbewohnern ausgegrenzt und gemieden.

Die beiden gesunden Kinder wurden in der Schule von den Lehrern so gut wie nicht unterrichtet, die Klassenkameraden bewarfen Indra und Charles mit Steinen, denn die beiden Kinder waren wegen ihrer behinderten Geschwister selbst zu ‚Unglückskindern‘ geworden.

So kam es, dass die beiden fast gar nicht mehr zur Schule gingen, um Spott und Demütigung zu entgehen. Im Jahre 2009 haben Indra und Charles das Klassenziel nicht erreicht. Charles musste hart arbeiten und verdingte sich hier und da, um wenigstens ein paar Rupien herbeizuschaffen.

2008 holte sich eine Augenklinik blinde Testpersonen für Transplantationen aus den Slums. Kalaimani war dabei und kann seither sehen. Sie fand Arbeit in einer Bäckerei, die sie putzte.

Das, was an Geld fehlte, wurde von einem money-lender gegeben. Das sind Wucherer, die ohne Garantie an Familien mit jungen Frauen oder manchmal auch Knaben, Geld verleihen. So werden z.T. die Prostituierten rekrutiert.

Ursprünglich gehörte Arokimeri der hinduistischen Glaubensgemeinschaft an. Schon in Chennai hatte sie heimlich Kontakt zu den Mitgliedern einer nahe gelegenen christlichen Kirche aufgenommen. Sie war fasziniert von den Botschaften des Christentums, in dem sie mit Werten in Kontakt gekommen ist, die so ganz anders waren als das, was sie von ihrer Dorfgemeinschaft kannte.

(Fortsetzung von Seite 1)

Sie trat zum Christentum über und wurde in der Meinung bestärkt, dass auch behinderte Menschen ein Recht auf Leben haben. Mit beispielloser Zivilcourage verteidigte sie ihre behinderten Kinder gegen ihre gesamte Umgebung.

Unsere Schuldirektorin im PRANA-Projekt erfuhr bei einer Lehrer-Fortbildung von Arokimeri und ihren Kindern und berichtete uns von dem Fall.

Akash (4), seine Mutter Satya und seine Großmutter Kamala

Als der Tsunami kam, rannten alle weg. Satya, die hochschwangere Frau, bekam Wehen und gebar ihr Kind Akash, einen Jungen, inmitten dieses Chaos. Satyas Mutter Kamala war bei ihr geblieben und ist ihr beigestanden. Akash ist also am 26. Dezember 2004 geboren.

Nach dem Tsunami kehrten alle in ihr Dorf zurück und fanden dort das neugeborene Kind vor. Mit einem Mal war allen klar, dass die Schuld an der Zerstörung des Dorfes dieses Kind war, denn sonst wäre es nicht genau an dem Tag des Unglücks geboren worden.

Alle Dorfbewohner waren sich einig, dass das neugeborene Kind ein sog. Unglückskind war, ein Kind, das allen Unglück bringt. Der Vater verließ sofort seine Familie und setzte sich in ein anderes Dorf ins Landesinnere ab, wo er inzwischen eine neue Familie gegründet hat.

Auch die Dorfgemeinschaft reagierte auf diese unglückselige Geburt: Akash wurde mitsamt seiner Mutter ausgestoßen. Allein die Großmutter des Kindes begleitete ihre Tochter und ihr Enkelkind Akash ins Exil. Dieses bestand weit ab des Dorfes aus einer

Strohütte mit undichtem Dach bei, eigentlich kann man sagen, in einem Abfall-Entsorgungsplatz.

Die Hütte wurde von einem geldgierigen Mann aufgestellt, der aus dieser Situation noch seinen Profit gezogen hatte, indem er eine exorbitante ‚Miete‘ verlangte. Dies trieb die Mutter und Großmutter in die Fänge eines sog. money-lenders, der die Miete bezahlte und nach einiger Zeit als ‚Zinsen‘, bzw. Rückzahlung, die junge Mutter beansprucht hätte, und vielleicht hat.

AKTUELLES



Am 14. Januar 2009 konnten wir Arokimeri und ihre Kinder, sowie die Großmutter und die Mutter von Akash in unserem Projekt aufnehmen. Ganz konkret heißt das, dass wir in unserem Mehrzweck-Gebäude zwei Wohneinheiten zur Verfügung stellen konnten, ein Raum mit Bad und Toilette für jede Familie.



(Fortsetzung auf Seite 3)

(Fortsetzung von Seite 2)

Renovierung und Anschaffungen:

Da die Räume für andere Funktionen bestimmt waren, bedurfte es einiger Renovierungsmaßnahmen. Diese Kosten hat die Gemeinnützige Stiftung Horst Flock übernommen.



Die neuen Bewohner hatten so gut wie nichts dabei. So war es notwendig, Möbel anzuschaffen, Decken, Kochausrüstung, Kosmetikartikel, einfach alles. Die Kinder mussten von Kopf bis Fuß neu eingekleidet werden, denn das, was sie am Leibe trugen als sie kamen, kann man getrost als Fetzen bezeichnen. Nicht einmal Schuhe hatten die Kinder.

Hier stellte die Lufthansa Help Alliance die nötigen Mittel zur Verfügung.



Physiotherapie und Operation:

Der 16-jährige Leo hat schwer mit seinen Behinderungen zu kämpfen. Er ist blind und halbseitig gelähmt, außerdem geistig behindert. Wobei ich persönlich - ohne irgendein Fachwissen zu haben - glaube, dass letzteres nicht

so ist.

Als ich ihn das letzte Mal im April dieses Jahres sah, war er wie verwandelt. Unser Physiotherapeut hat es durch intensive Sonderbehandlung in nur drei Monaten geschafft, dass Leo, der verkrümmt in einem Stuhl saß oder auf dem Bett lag, inzwischen stehen kann.

Am Gitter eines Fensters zieht er sich mit großer Freude selbständig aus seinem Rollstuhl hoch und man sieht ihm an, dass er darauf sehr stolz ist.

Außerdem fängt er langsam an zu sprechen, weil er in unserem Projekt in all dem Trubel, der dort immer herrscht, viel Ansprache erfährt.

So fährt ihn z.B. seine Mutter mit dem Rollstuhl in die Nähe des Haupteinganges der Schule, und wenn die Kinder kommen, richtet so gut wie jedes Kind, vor allem aber die Lehrer, ein nettes Wort und eine kleine Aufmunterung an ihn.

Außerdem hat er von einer Praktikantin ein Radio bekommen, denn Leo liebt Musik.

Die Untersuchungen an einer Augenklinik in Pondicherry sind derzeit noch nicht abgeschlossen. Wir hoffen sehr, dass er nach einer Operation wieder sehen kann.

Ausbildung:

Die 19-jährige Kalaimani ist ganz neu in der Welt. Erst seit knapp einem Jahr kann sie sehen. Mit großem Eifer lernt sie jetzt lesen und schreiben, und macht enorme Fortschritte.

Außerhalb ihres Sonderunterrichts, den ein Lehrer unserer Schule für sie übernommen hat, ist sie ständig am

(Fortsetzung auf Seite 4)

(Fortsetzung von Seite 3)

Schreiben und üben, und kann schon viele vollgeschriebene Hefte vorweisen. Aus unserer –zugegeben nicht sehr umfangreichen – Schulbibliothek kennt sie schon jedes Buch.



In ihrer Freizeit hilft sie, wie ihre Mutter Arokimeri und auch die Mutter und Großmutter von Akash, in der Küche und im Garten.

Ihre beiden Geschwister Indra und Charles haben beide das Klassenziel in ihrer Schule nicht erreicht. Kein Wunder, wenn sie die Familie ernähren mussten, anstatt zur Schule gehen zu dürfen.



Ab Juni, da beginnt das neue Schuljahr, werden Indra und Charles in eine Privatschule in unserer Nähe gehen, in der Englisch gelehrt wird, was an den staatlichen Schulen, zu denen Indra und Charles Zugang haben, nicht

gemacht wird. Allein durch die Fremdsprache werden ihnen ganz andere Chancen im Leben eröffnet.

Gleich als die beiden zu uns kamen, erhielten sie intensiven Nachhilfeunterricht, damit sie die vorangegangene Klasse nicht wiederholen müssen. In der Tat haben beide Kinder die Aufnahmeprüfung in die neue Schule mit anspruchsvollem Niveau für die höhere Klasse geschafft, worauf wir alle sehr stolz sind.

Indra kommt jetzt in die 7. Klasse, bei Charles allerdings hat die Schulleitung empfohlen, ihn freiwillig eine Klasse wiederholen zu lassen. Er war zwar für die Aufnahmeprüfung von unseren Lehrern im Zusatzunterricht fit gemacht worden, so dass er die Prüfung bestanden hat, es fehlen ihm allerdings Grundlagen.

So wird Charles jetzt in die 5. Klasse kommen, anstatt in die 6. In den Ferien haben sich drei Lehrer bereit erklärt, Indra und Charles weiterhin schulisch zu betreuen, so dass diese dann mit frischem Mut und einer guten Basis in die neue Schule gehen können.

Es ist geplant, dass unser PRANA-Auto die Kinder morgens auf der Fahrt in die Stadt, in der Einkäufe erledigt werden, in die Schule mitnimmt und mittags auf dem Rückweg wieder abholt. Die Schule liegt nur 3 Kilometer vom Wohnort entfernt, und kann zur Not auch mit dem öffentlichen Bus oder zu Fuß erreicht werden.

Akash, unser Tsunami-Kind, ging seit Januar in den Kindergarten in unserem Ort. Naja, so ganz stimmt das nicht – er lief immer wieder nach Hause, was seine Mutter sehr begrüßte.

(Fortsetzung auf Seite 5)

(Fortsetzung von Seite 4)

Mir schien, Akash hört schlecht, und so wurde er im Krankenhaus in der HNO-Abteilung untersucht. Offensichtlich hat er in der Tat ein kleineres Problem mit seinen Ohren. Der Therapieplan steht noch nicht fest.

Auch für Akash ist es geplant, dass er ab Juni in dieselbe Schule geht, in die auch Indra und Charles gehen werden. Die Aufnahme ist erfolgreich gewesen und so wird er demnächst also die Vorschule besuchen.

Satya, Akash's Mutter, möchte unter keinen Umständen, dass ihr Sohn so weit weg von ihr in die Schule geht. Sie will überhaupt nicht, dass Akash in irgendeine Schule geht.

Die Dorfbewohner hatten ihr nach dem Tsunami angedroht, das Unglück bringende Kind zu töten. So lebt sie in ständiger Angst, die sie auch in der geschützten Umgebung nicht los wird, dass ihrem Sohn etwas zustoßen könnte.



Unsere Projektleiterin sah dringenden Handlungsbedarf bei Satya und machte den Vorschlag, ob man nicht für die junge Mutter eine Therapie in die Wege leiten könne. Diese wurde inzwischen begonnen.

Satya ist bei einem Psychotherapeuten und Psychiater in Behandlung, der ihre Ängste begleitend zur Psychotherapie medikamentös behandelt. Er stellte fest, dass die Frau nicht nur das Trauma des Tsunami mit sich herum trägt, sondern dass die Geburt von Akash lediglich der Auslöser für ihre schweren Depressionen und Ängste war.

Nach der Geburt ihres ersten Kindes vor drei Jahren sagte man der Mutter, das Kind sei tot gewesen, weil sich die Nabelschnur um den Hals gelegt hätte, und das sei passiert, weil die Mutter bei der Geburt so geschrien hätte.

Unsere Schuldirektorin, die selbst in diesem Krankenhaus entbunden hatte, weiß, dass dort die männlichen Kinder von armen Müttern von den Ärzten und Schwestern verkauft werden an Frauen, die sich einen Sohn wünschen.

Sie ist der Überzeugung, dass Satya die Wahrheit sagt, und dass es nicht ihrer Fantasie oder Verwirrung zuzuschreiben ist, wenn sie noch nach Jahren behauptet, ihren neugeborenen Sohn lebend gesehen zu haben.

Auch ihr Therapeut ist der Überzeugung, dass Satya ihr Kind nach der Geburt weggenommen worden ist und dass sie diese Tatsache schon damals in Verwirrung und Angst gestürzt hat.

Außerdem sei sie unter der permanenten Gewalteinwirkung ihres alkoholkranken Mannes gestanden,

(Fortsetzung auf Seite 6)

(Fortsetzung von Seite 5)

was ihren Zustand seit Jahren immer schlimmer werden ließ.

Wir hoffen, schon bald von der Besserung von Satyas Zustand berichten zu können.

Kamala, die Großmutter, findet es ganz in Ordnung, dass Akash nicht zur Schule gehen soll, und so haben wir leider in ihr keine Verbündete für unser Anliegen, Akash eine Ausbildung zukommen zu lassen.

Wir sind froh, dass Arokimeri, die lesen und schreiben kann, im Haus lebt. Sie wünscht sich für ihre Kinder nichts Sehnlischeres als eine gute Ausbildung und so hoffen wir, dass ihr Einfluss allmählich positive Wirkungen zeigt.

Es hat sich bei allen aufgenommenen Kindern, nicht nur bei Akash, herausgestellt, dass diese nicht nur eine bessere Ausbildung, wie wir ursprünglich dachten, erhalten, sondern – und das ist nicht übertrieben, das so zu sagen – überhaupt(!) eine.

Man stelle sich das einmal vor!

